
Erste Abtheilung.

Die alte und neuere Geschichte

der kais. königl.

Haupt- und Residenzstadt Wien.

Im Auszuge.

Man findet über das wahre Alter und die allererste Gründung der Stadt Wien bey den Geschichtschreibern wenig zuverlässige Nachrichten. — Einige historische Schriftsteller sagen, daß noch vor der Ankunft der alten Römer in diese Gegenden die Wenden oder Winden, sich daselbst schon eingefunden und auf der Stelle, wo jetzt Wien steht, einen Wohnort oder Dorf angelegt haben. — Als hernach die römischen Kriegsheere bis an die Donau vordrangen, um das Norikum und Pannonien (unter welchen Nahmen unsere hiesigen Gegenden in jenen Zeiten bekannt waren, zu erobern, fanden sie gerade an der Gränze jener damaligs sogenannten Provinzen diesen Ort,

welchen sie nach ihrer Sprache oder lateinischen Mundart Vindobona nannten, welche Benennung sie aus dem eigentlichen Rahmen desselben (Winde von oder Wohnung der Winden) zusammen gesetzt haben. Denn das Wort Vindobon ist eigentlich Celtischen Ursprunges. Daß in den hiesigen Gegenden Celten gewesen, die von den Römern eben Venedi oder Vinidi, von ihren eigenen Celten aber die Wenden oder Winden genannt worden, ehe noch die alten Römer in diese Länder eingedrungen, behaupten die besten und glaubwürdigsten Geschichtschreiber, und sagen, daß die Wenden den größten Theil der am Isterflusse gelegenen Länder bewohnt hätten. Der Chronikschreiber Bitho erzählt, daß alle Völker, welche sich aus den mitternächtlichen Ländern bis in Pannonien und Sarmazien ausgebreitet hatten, die Wenden (Venedi) oder Winden (Vinidi) genannt worden; wahrscheinlich deswegen, weil ihre Wanderungen meistens dem Wasser nach geschahen, und sie sich immer da niederließen, wo sie grüne Auen und Wälder angetroffen haben. Diese alten Wenden werden aber deswegen von mehreren historischen alten Schriftstellern mehr den Deutschen als Slaven bezählt, weil sie Nachbarn von ihnen waren, und sich zum Theil auch mit ihnen vermischt haben. Daß das uralte Wort Wende oder Winda celtisch ist, auch noch in verschiedenen Gegenden Deutschlands gehört werde, ist allen Kennern und Sprachforschern bekannt, und so viel bedeuete, als ei-

ne waldige Gegend, welche von Wasser befeuchtet wird, oder einen Fluß in der Nähe hat, oder von einem Strohme durchschnitten wird. In Schlesien und andern teutschen Ländern findet man das Wort *Winde* unter eben solcher Bedeutung. In *Kurland* ist ein Fluß, der *Winda* u genant wird, an dessen Ufer auch die Stadt *Winda* u liegt; am *Neusiedler See*, jenseits des *Leithaflusses*, gegen *Ungarn* zu, ist ein Ort, welcher *Winden* heißt; ein anderes *Winden* befindet sich in *Niederösterreich* bey der *Trasenz*; und bey der *Melk* noch dreyzehn andere Derter, welche in *Niederösterreich* sich mit dem Worte *Winden* anfangen. Bey den *Celten* bedeutete das Wort *Wan* oder *Won*, eine Wohnung, wovon das teutsche Wort *wohnen* entstanden. Dieses Wort *Wan* schrieben die *Römer* *lateinisch* *bon*. Hieraus folgt nun, daß die Benennung *Windebon* auf *celtisch*: *Windewon* oder *Windewoh*, deutsch: die *Windedwohnung*, oder die Wohnung in der *Winde*, oder am Wasser, bedeutet; nämlich die *Wenden* = oder *Windenstadt*, die *Windenstätte*, oder der Platz, wo sich die *Winden* aufgehalten, oder der *Celten* Wohnungen an der *Winde*, so, daß es den *Römern* sehr leicht gefallen, *Vindobona* daraus zu machen, welcher *Nahme* auch öfter von Unwissenden in *Widomuna*, *Widomina*, *Widomana* u. dgl. verzerrt worden.

Die *Anhöhe*, auf welcher *Vindobona* damals dicht am Ufer der *Donau* angelegt war,

schien den Römern ein vortheilhafter Posten, einen feindlichen Uebergang oder Ueberfall über diesen Fluß, je nachdem es die Umstände erforderten, entweder zu befördern oder abzuwehren, sie schlugen also daseibst ein Lager, aus dem sie bald ein ordentliches Standquartier oder Cantonirungs-Lager machten, und die dreyzehnte doppelte Legion als Besatzung hinein legten, welche vom Kaiser Augustus an unter allen folgenden römischen Kaisern bis auf Vespasian ihr gewöhnliches Standquartier hier hatte, und nach derselben die zehnte Legion, welches unter andern mehrere Steine, Denkmähler und Münzen beweisen, die man noch in neuern Zeiten an manchen Orten der Stadt gefunden hat. Aus solchen römischen Standquartieren wurden in kurzer Zeit gewöhnlich ordentliche kleine Städte; und eine solche scheint auch Vinobona damahls schon geworden zu seyn, welche unter der Herrschaft der Römer bis zur Regierung ihres Kaisers Gallienus in einem ziemlich ruhigen Zustande verblieb.

Unter der Regierung des Kaisers Gallienus aber fielen mehrere rohe nordische Völker die römischen Provinzen an, und eroberten oder verheerten sie. Dieses Schicksal traf auch Oberpannonien. Die Markomanen gingen über die Donau, und bemeisterten sich dieses Landes, welches ihnen der Kaiser Gallienus in dem bald darauf beschlossenen Frieden überließ, wodurch auch Vinobona unter die Herrschaft dieser Nationen kam. Der Kaiser Probus aber verjagte diese Bar-

ren wieder aus Pannonien, welcher auch für diese Provinz besonders merkwürdig wurde, daß er die ersten Weinstöcke aus Griechenland hieher bringen ließ, und dadurch den Grund zu den jetzt in unsern Gegenden so ausgebreiteten Weinbau legte. —

In der Folgezeit, als im römischen Reiche selbst allerley Spaltungen entstanden, und mehrere Feldherren mit den Provinzen, die sie erobert hatten, und denen sie als Befehlshaber vorgesetzt waren, sich von der Oberherrschaft Roms gewaltsam losrissen, und unabhängig machten, und mehrere Kaiser und Gegenkaiser entstanden, wurde Pannonien, und mit diesem auch *Windobona* bald diesem bald jenem Beherrscher zu Theil.

Im fünften Jahrhunderte nach der Geburt Christi bestürmten neuerdings mehrere barbarische Völker das um diese Zeit in das morgenländische und abendländische Kaisertum getheilte römische Reich. Diese Völker waren die Alanen, Heruler, Wandalen, Gothen, Hunnen u. s. w., welche wechselsweise Pannonien durchstreiften und verheerten. —

Als nun die römischen Kaiser sich außer Stande fanden, diese Provinz ihres Reiches ferner zu schützen oder zu behaupten, so machten sie mit den *Rügen*, einem gothischen Völkerstamme, der von den Gegenden der Ostsee gekommen war, und sich am nördlichen Ufer der Donau festgesetzt hatte, einen Freundschaftsvertrag, kraft dessen sie ihnen Pannonien überließen. Unter der Herrschaft der *Rügen* bekam *Windobona* auch den Namen *Za-*

viana und Fabiana. Den erstern Nahmen Fabiana leiten einige Historiker von dem rügischen Könige Fava her; den Nahmen Fabiana aber von einem römischen Prator Fabianus, der mit seiner römischen Cohorte eine Zeitlang hier in Besatzung lag. Ohne uns in weitläufige Untersuchungen hierüber einzulassen, so erhellet aus vielen Urkunden so viel gewiß, daß aus dem Nahmen Fabiana nach und nach der verkürzte Nahme Viana entstand, und aus diesem späterhin die Benennung Viena, und dann endlich der teutsche Nahme Wien in beständigen Gebrauch gekommen.

Die Rügen wurden aber in der Folge wieder von andern gothischen Völkern von hier verdrängt, und diese wieder von den Hunnen und Awaren. Unter dem wechselseitigen Drucke der Herrschaft dieser nordischen und anderer wilden Völker blieb Vindobona bis zur Erscheinung Karls des Großen.

Die christliche Religion ist, allem Anscheine nach, im 4ten oder doch zu Anfange des 5ten Jahrhunderts nach Christi Geburt in diesen Gegenden eingeführt worden; denn am Ende desselben war zu Lorch, einem Orte nicht weit von der heutigen Stadt Enns, schon ein Bischoff, welcher im Jahre 502. nach Christi Geburt sogar zum Erzbischoff erhoben wurde. Um die Verbreitung dieser Religion in unsern Gegenden machte sich besonders ein africanischer Mönch, Nahmens Severin, verdient, welcher bey Wien verschiedene Kirchen und Klöster anlegte. Der Ruf von den in den römischen

Provinzen zerstreuten Deutschen, besonders der in Pannonien und im Norikum lebenden, hatte ihn aus Afrika, wo die Vandalen das Christenthum verfolgten, hieher gelockt. Die Geschichte sagt, daß er in der Gegend am Ufer der Donau, zu Asturis, einem oberhalb Greifenstein gelegen gewesenem Orte, wo einer Kirche und eines Clerus erwähnt wird, seine erste Wohnung gewählt habe. Dort wurde er von dem Kirchenverwalter aufgenommen. Er sagte aber bald darauf den dortigen Einwohnern den ihnen bevorstehenden Untergang durch ihre Feinde vor, und bath sie, denselben durch Bethen, Fasten und Werks der Barmherzigkeit abzuwenden. — Hierauf zog er nach Comagena (Greifenstein), welcher Ort von den Römern und Nügen aufs beste bewacht wurde. Diese ließen ihn durch die Wache in die daselbst gestandene Kirche gehen, wo er den Einwohnern eben dieselbe Ermahnung wiederholte.

Zu eben dieser Zeit riß in der Stadt Wien, in der Winterzeit, eine große Hungersnoth ein. In dieser Bedrängniß riefen die Einwohner den Mönch Severin zu Hülfe. Er kam mit den an ihn Abgeordneten sogleich hieher, und ließ die Getreidewucherer genau auffuchen, entdeckte besonders eine vornehme römische Matrone, Namens Prokla, welche viel Getreide aufgekauft hatte und verborgen hielt. Diese brachte Severin durch sein Zureden so weit, daß sie dasselbe sogleich unter die Nothleidenden vertheilte; dann machte er Anstalt, daß auf der nun offen gewordenen Donau Lebens-

mittel herbegeführt wurden, wodurch das Volk vom Hungertode gerettet ward. Hierdurch kam er bey den Einwohnern und am Nüßlichen Hofe in großes Ansehen. Bald darauf fielen die Gothen in diese Gegenden ein, und raubten alles, was sie von Menschen und Vieh außerhalb der Stadt antrafen. St. Severin eiferte den damahligen römischen Obersten Mamerthin, der in der Stadt mit seinen Leuten zur Besatzung lag, an, mit seiner obwohl schwachen und schlecht bewaffneten Mannschaft den Feinden nachzusetzen, und trug ihm auf, die Gefangenen, die er etwa bey diesem Unternehmen machen würde, vor ihm zu führen. Mamerthin traf die Räuber bey Dicuntia (dem heutigen Zwölfaring an der Schwachat) an, überwand sie, jagte ihnen alles Geraubte und die Gefangenen ab, trieb sie in die Flucht, nahm ihrer eine beträchtliche Anzahl gefangen, erbeutete von ihnen viele Waffen, und führte seine Gefangenen dann dem Severin vor. Dieser ließ sie sogleich frey machen, und mit Speise und Trank versehen; dann ermahnte er sie, ihren Kameraden zu sagen, daß sie sich nicht mehr gelüsten lassen sollten, diese Gegenden auszurauben, sonst würden sie übel nach Hause geschickt werden. —

Unter der Leitung und durch das kluge Benehmen Severins schwang sich das Christenthum allhier zu einem merklichen Grade empor. Er hatte zu Wien und in den Gegenden um dieser Stadt verschiedene Kirchen und Kloster erbauet; nahe bey den Stadtmauern eine Kirche zum heil. Johann dem

Täufer; außer Wien ein Kloster mit einer Kirche zu Ehren des heil. Gervasius und Protasius angelegt, welcher Ort nachher, von dem heiligen Lebenswandel des Severins und seiner Mönche, Heiligenstadt genennt worden. Nicht weit davon baute Severin auch eine kleine Zelle, das ist, ein kleineres Kloster für die Handarbeiten seiner Mönche; und dann noch ein geheimes Gebäude, eine Meile von Wien, von den Nachbarn Purgum genant, wo er die für die Armen gesammelten Sachen verwahren ließ. Seine Mönche, die nur Layen waren, hatten keine Ordensregeln zu beobachten, auch keine Gelübde abgelegt. Seine Klöster waren Pflanzschulen künftiger Kleriker, Priester und Bischöffe. Von der rastlosen Nächstenliebe Severins, welche ihn stets antrieb, sich dem gemeinen Besten aufzuopfern, waren aber nicht allein die Gegenden um Wien Zeugen, sondern auch Lorch, Passau, Salzburg, Ruchel, Rünzen in Bndelicien, und Teurnia im innern Norikum (Tebern im Lurnfeld in Kärnthen), wo er überall die Einwohner vor den alemanischen, thüringischen, schwäbischen und gothischen Feinden gewarnt, vor Räubern gesichert, Gefangene erlöset, Hungrige gespeiset und ihr Schicksal möglichst erleichtert hat.

Um das Jahr Christi 468. starb der rügische König Flacka. Bey dessen Sohne und Nachfolger König Fölöt, ob schon er auch ein Arianer war, galt Severins Ansehen eben das. Nur die Frau des Fölöt, mit Nahmen Gissa, (dieses heißt in der gothischen Sprache so viel als Wahrz

fagerinn), welche sich wagte, die Christen zur Wiedertaufe zu überreden, machte den Severin viele Unruhe. Da die obern Gegenden des Norikums am Gestade (so hießen damals die Länder um Wien) dem Raubgesindel der Alemanen, Schwaben und Thüringer ausgefetzt waren, hatte Severin den bedrängten Einwohnern angerathen, nach Lorch zu flüchten, wo mehrere Sicherheit zu hoffen, und für Christen von einem Bischoffe Unterricht in der Religion zu gewinnen wäre. (Lorch war, wie die Geschichte bezeugt, schon dreyhundert Jahre nach Christi Geburt ein Erzbischofthum.)

Nachdem nun der rügische König Fölöt dieses inne geworden, suchte er sie alle gleichsam in einem Netze zu fangen, die Stadt ganz zu überwältigen, und die gebornen Römer oder Latiner in seine ihm nahen und zinnbaren Städte, besonders in Wien, zu vertheilen, um diese Stadt desto haltbarer zu machen. Diese bedrängten Leute bathen den Severin, daß er sich bey dem Könige ihrer annehmen wolle, damit sie nicht mit Grausamkeit behandelt werden möchten. Severin ging auch dem Könige zwanzig Meilen weit entgegen, und wirkte mit seiner von Menschen- und Christenliebe entflammten Beredsamkeit aus, daß der König, welcher behauptete, diese Leute nicht besser schutzen und erhalten zu können, mit seinem Kriegsheere doch zurückzog, und sich entschloß, keine Wuth wider die Römer ausüben zu lassen, ja vielmehr auf Vorsprache und Verbürgung Seve-

rius, sie aus Lorch ganz ruhig abziehen ließ, wo sie sodann in den ernannten Ortschaften mit den Rügen, in Hoffnung, einstens nach Italien zu kommen, ihre Tage unter seiner Leitung verlebten. Bey dieser Gelegenheit und in diesem Zeitpuncte scheint auch der Erzbischoff Konstantz im Jahre 469. seinen Sitz von Lorch nach Wien verlegt zu haben, um öfter und näher bey seinen Gemeinden zu seyn. —

Bald darauf erwachte die Eifersucht der Heruler. Nachdem der fränkische König Theodimir um das Jahr 472. die Alemanen unter seine Bothmäßigkeit gebracht hatte, welche immer das Norikum so sehr beunruhigten, bemerkten die Heruler auch die in letzten Zügen liegende Macht der Römer in Italien, unter dem Romulus Augustulus; und so stieg in ihnen der Muth, ihre bisherigen Bundesgenossen, die Rügen, auf gleiche Art zu unterjochen, und mit Italien auch Norikum an sich zu ziehen. Odoacer, König der Heruler, warf sich zur Geißel der Römer auf. Da er, ob schon ein Arianer, dennoch den Segen vom heil. Severin mit andern Barbaren begehrte, und in einem schlumpigten Pelze erschien, sagte Severin zu ihm: „Gehe nur in Italien in diesem schlechten Pelze, du wirst bald anderen mehrere austheilen, als du nun selbst hast.“ — Er ging dahin, diente mit andern teutschen Truppen bey dem Trabantenkorps des Augustulus, erlernte die römische Kriegsbisziplin, und ward endlich an dessen Statt

von seinen Kameraden, den Herulern, Turzilingen, Scirren, und den auf seiner Seite gebrachten Rügen, nach Befangennehmung des Augustulus zum König in Italien zu Pavia den 24. August 476. ausgerufen, wodurch dem abendländischen Kaiserthume das Ende gemacht ward. Das Norikum hatte dann ebenfalls das Schicksal Italiens. Odoacer, eingedenk der Prophezeiung Severins, schrieb nun als König eigenhändig demselben, und trug ihm einige zu erwählende Gnaden an, welche dieser für einem gewissen exilirten Ambros benutzte, dem Odoacer allsobald die Freyheit schenkte.

Der unglückliche König Falät, dem nur einige wenige Dörfer mehr am Gestade der Donau, worunter die Stadt Wien war, getreu geblieben, überließ aus Ueberdruß diese Stadt seinem Bruder Friedrich I., und kehrte wieder zurück in sein Rügenland. Friedrich besuchte den heiligen Mann öfters. Da Severin seinen baldigen Tod und die künftigen traurigen Schicksale des Landes voraus sah, ermahnte und bath er den Friedrich inständigst, er möchte doch nach seinem Hinscheiden jene Sachen, die ihm in diesem Leben vertraut gewesen waren, und das Loos der Armen und Gefangenen ausmachten, nicht zu andern Absichten verwenden, sonst würde ihm die unausbleibliche Strafe Gottes treffen. Friedrich versprach alles. Severin erkrankte im Jahre 482. den 3. Jänner in seinem Kloster zu Heiligenstadt (bey Wien) am Seitenstechen, und nach dem gott-

seligsten Ermahnungen an seine Mönche starb er den 8. Janer am dritten Tage nach seiner Krankheit. —

Der Tod dieses Severins, eines sehr tugendhaften und von Gott ausgezeichneten Mannes, (welchen einige Geschichtschreiber den Namen des österrreichischen Apostels beylegen), war das Zeichen oder die Veranlassung zum gänzlichen Untergange des rügisch = österrreichischen Staates. Friedrich spottete auf sein dem heil. Severin gethanes Versprechen und auf dessen Vorhersagungen. Selbstarm, aber dabey göttlos, und von Tag zu Tage unmenschlichen Begierden mehr ergeben, führte er alle für die Armen gesammelten Kleidungsstücke und Geräthschaften hinweg, beraubte die Kirche, ließ einen silbernen Kelch und andere zum Altar gehörige Sachen wegnehmen, plünderte das ganze Kloster zu Heiligenstadt, und ließ bloß die nackten Wände übrig. Aber einen Monath nachher wurde er von seinem Neffen Friedrich II. seiner Beute, seines Ansehens und Lebens beraubt. —

Oboacer kündigte nun dem rügischen Könige Faläb den Krieg an, eroberte mit seinen Völkern zu dem Norikum, welches er schon beherrschte, noch das Rügenland; oder das nördliche Oesterreich, jagte Friedrich II. in die Flucht, und hohlte den Faläb mit seiner wilden Gemahlin Gissa im Jahre 487. in die Gefangenschaft nach Italien. Von dieser Zeit an lesen wir in der Geschichte bis 791. wenig, was auf unser Wien

und das heutige Niederösterreich großen Einfluß gehabt hätte, oder für diese Stadt besonders merkwürdig wäre. Karl der Große aber zog im J. 791. gegen die Hunnen und Awaren zu Felde; er kam auf der Donau herunter, trieb die fluchtigen Feinde vor sich her, und jagte sie bis über den Fluß Raab im heutigen Ungarn zurück. Hierdurch kam Oesterreich und Wien an das fränkische Reich. Karl ließ sich auch hier die Befestigung und Verbreitung der christlichen Religion angelegen seyn, errichtete Bisthümer, und baute zu Wien eine Kirche zu Ehren des heil. Peters.

Karl der Große hatte sein Reich in gewisse Districte eingetheilt; über einen jeden solchen Distrikt ward ein Graf (comes) gesetzt, der die Justiz, das Kriegswesen und die Staatsverwaltung überhaupt besorgte; an den Grenzen des Reichs hatte er diese Districte größer gemacht, um die dortigen Grafen mehr in den Stand zu setzen, einen Anfall der stets feindlich gesinnten Nachbarn abzutreiben: ein solcher Distrikt hieß eine Markgraffschaft oder Gränzgraffschaft, und die darüber gesetzten Obrigkeiten Markgrafen. Oesterreich ward ebenfalls zu einer Markgraffschaft gemacht, und um das Jahr 984. Leopold Graf von Babenberg zum Markgrafen darüber ernannt, und diese Würde blieb erblich bey seinem Hause.

In diesem Zeitraum ist für die Stadt Wien nichts besonderes Merkwürdiges vorgefallen, bis auf den Markgrafen Heinrich II. genannt Ja-

somirgott, welcher im Jahre 1141. die Re-
 gierung des Landes antrat. Dieser legte im J. 1144.
 den ersten Grundstein zur St. Stephanskirche
 in Wien, welche er aber, weil in der Stadt selbst
 kein tauglicher Platz vorhanden war, außer der-
 selben, jedoch ganz nahe an der Stadtmauer er-
 baute. Die österreichischen Markgrafen hatten bis-
 her Anfangs zu Wolk, und nachher auf dem Rah-
 lenberge (wo in der Folge das Kamaldulenser-Klo-
 ster errichtet worden) gewohnet. Markgraf Hein-
 rich II. aber bauete sich um das Jahr 1150. eine
 Burg oder Residenz in der Stadt Wien auf eben-
 demselben Platze, auf welchem jetzt die Kriegskanz-
 ley steht, weshwegen auch dieser Platz der Hof
 genannt wurde, welchen Rahmen er noch führt.
 Eben dieser Markgraf Heinrich legte am ersten
 die Gasse an, welche jetzt die Bollzeile heißt,
 vergrößerte die Kirche zu Maria = Stiegen, und
 stiftete im Jahre 1155. das Schottenkloster.

Unter eben diesem Markgrafen vereinigte Kaiser
 Friedrich I. im J. 1156. das Land ob der Enns
 mit Oesterreich unter der Enns, erhob beyde Län-
 der zusammen zu einem Herzogthume, beschenkte
 dasselbe mit besonderen Vorrechten, und machte
 den bisherigen Markgrafen Heinrich II. zum
 ersten Herzog von Ober- und Niederösterreich.

Der Umkreis der Stadt Wien war zu dieser
 Zeit folgender: Von der Ecke, welche jetzt das Pay-
 lertthor (eigentlich Pfeilertthor) heißt, nach dem
 Jungfergäßchen, dem von Trattnerschen Hause,
 durch das Schlossergäßchen nach der Brandstatt,

dem lichten Stieg und Haarmarkt, dann aufwärts gegen den Lagenhof, Gammingerhof, über den Katzensteig bis an das heutige Salzamt; von da hinter dem blauen Krebs bis an die Anhöhe zur Fischerstiege; dann hinter dem Passauerhof und Marie = Stiegen auf der Anhöhe über dem tiefen Graben fort bis an die Ecke am Hof, und von dort über die Naglergasse hin bis wieder zum Payerthor.

Herzog Leopold VII. der glorreiche genannt, welcher im Jahre 1198. zur Regierung kam, ließ sich die Aufnahme der Stadt Wien sehr angelegen seyn; er erhob sie zu einer Handelsstadt, und gab ihr eine Art von Stapelgerechtigkeit, kraft welcher alle auf der Donau herunter gekommene Schiffe ihre Waaren nicht weiter als bis hieher führen durften; er setzte zuerst eine Art von Magistrat ein, der aus 24 Bürgern bestand, die „im Kaufen und Verkaufen gute Ordnung anstellen, und „in allem, was zur Ehre und zum Nutzen der „Stadt gereichen mag, fleißige Aufmerksamkeit haben sollten.“ Er gab der Stadt überhaupt mehrere bürgerliche und Polizeygesetze, welche darauf abzwecten, die Bürger zu bereichern, und sie vor Uebervorthellung der Ausländer zu sichern.

Eben dieser Herzog baute um das Jahr 1200. eine neue Burg auf ebendenselben Platze, auf welchem jetzt die kaiserliche Burg steht; und im Jahre 1221. die Michaelskirche, welche er zur Burgpfarre erklärte.

Unter Herzog Friedrich II., genannt der Streikbare, welcher im Jahre 1230 zur Regierung kam, waren für die Stadt Wien stürmische Zeiten! Einige ausschweifende und unruhige Menschen hetzten die Wiener Einwohner gegen ihren Landesheerrn unter dem Vorwande seiner Grausamkeit und seines Geizes, so sehr auf, daß sie eine förmliche Verschwörung gegen ihn machten, und von Kaiser Friedrich II. einen andern Regenten begehrten. Dieser Kaiser, welcher wegen Familienzwistigkeiten des Herzogs Feind war, erklärte ihn in die Reichsacht, ließ seine Länder in Besitz nehmen, kam selbst nach Wien, erklärte diese Stadt im J. 1237 zu einer Reichsstadt, und verlich ihr verschiedene Freyheiten; auch errichtete er darinn eine lateinische Schule, welche als der Grund der Wienerischen Universität kann angesehen werden. Allein nach der bald darauf erfolgten Entfernung des Kaisers eroberte der Herzog seine Provinzen und im Jahre 1240. durch Hunger auch Wien wieder.

Mit diesem Friedrich erlosch im Jahre 1246. das Babenbergische Haus, und Oesterreich fiel als ein erloschenes Reichslehen an den Kaiser zurück. Der damalige Papst Innocenz IV., welcher mit dem Kaiser eben in die heftigsten Streitigkeiten verwickelt war, und befürchtete, dieser möchte sich die österreichischen Länder selbst zueignen, und dadurch um so nöthiger werden, forderte alle benachbarte Fürsten auf, sich Oesterreich zu bemächtigen; allein diese ließen aus verschiedenen Gründen die Anerbietung des Papstes unbenutzt, und

Oesterreich blieb bis zum J. 1251 ohne Landesherren. — Endlich versammelten sich die Landstände, und beschloffen, einen entfernten Anverwandten des vorigen Herzogs zu ihrem Souverain zu begehren; der böhmische König Wenzel aber schlug ihnen seinen Sohn Ottokar vor, schickte diesen unverzüglich mit einer Armee, mit vielem Gelde und vielen Geschenken persönlich nach Oesterreich, wo er durch die Furcht, die er verbreitete, und durch Frengiebigkeit, ohne Widerstand, bis nach Wien kam. Hier theilte er abermahls große Geschenke aus, bewilligte alles, was man von ihm verlangte, und setzte sich dadurch in den Besitz dieser Hauptstadt und bald darauf des ganzen Landes.

Ottokar zog die bisher in der Vorstadt liegende Burg und Michaelskirche zur Stadt, behaute den heutigen Kohlmarkt, ließ auch zwischen der Burg und dem heutigen Schottenthore viele Gebäude anlegen, und zog um diesen neuen Anwachs der Stadt ordentliche Mauern und Gräben, und befestigte Thürme

Indessen war Rudolph von Habsburg zum römischen Kaiser gewählt worden. Er forderte den Ottokar auf, die unrechtmäßig an sich gebrachten Länder Oesterreich, Steyermark, Kärnten und Krain wieder abzutreten. Ottokar, der indessen König von Böhmen geworden war, weigerte sich dessen; daher zog Rudolph im Jahre 1276 nach Oesterreich, kam am 18. Oktober vor Wien an, und begann sogleich die Belagerung dieser Stadt. Ottokar fand sich nicht stark ge-

aug, dem Kaiser mit Gewalt zu widerstehen, sondern fing mit ihm eine Unterhandlung an, kraft deren er am 25. December im Lager vor Wien persönlich die deutschen Provinzen förmlich abtrat, worauf Kaiser Rudolph sogleich von Wien Besitz nahm.

Im Jahre 1238. belehnte Rudolph seinen Sohn Albert I. mit dem Herzogthume Oesterreich, und verpflanzte dadurch das Habsburgsche Haus auf den österreichischen Thron. Albert fand nöthig, die während den letzten unruhigen Zeiten eingerissenen Unordnungen in der bürgerlichen Verfassung wieder abzustellen; hierdurch glaubten die Einwohner von Wien, und selbst einige Landstände, ihre Freyheiten gekränkt, brachen erst in öffentliche Schmahungen gegen ihren Landesherren aus, machten dann eine förmliche Verschwörung gegen ihn, rotteten sich auf den Plätzen zusammen, und drohten, ihn in seiner Burg zu bestürmen. Die Gahrung wurde so bedenklich, daß der Herzog sich gezwungen sah, die Burg zu verlassen, und seine Wohnung auf den kalten Berg (Kahlenberg) in dem alten Schlosse der ehemahligen Landesregenten zu nehmen; zugleich ließ er aber die Stadt Wien von seinen Truppen einschließen, und ihr alle Zufuhr von Lebensmitteln sperren; hierdurch entstand bald eine solche Hungersnoth in der Stadt, daß selbige Abgeordnete zu dem Herzog schicken und seine Gnade ansehen mußte. Albert söhnte sich auch mit den Wienern sogleich wieder aus, benutzte aber

diese Gelegenheit, um einige Freyheiten des Volkes aufzuheben, welche mit seinen landesherrlichen Rechten unvereinbar waren.

Herzog Rudolph IV. welcher im Jahre 1358 zur Regierung kam, stiftete im Jahre 1385. die Universität zu Wien; er errichtete nämlich bey den öffentlichen Lateinischen Schulen, wo schon die schönen Wissenschaften und die Philosophie gelehrt wurden, noch Lehrstühle für Rechtsgelehrsamkeit und Arzneywissenschaft; er hatte auch einen Lehrstuhl der Theologie errichtet, aber Kaiser Karl IV. verhinderte es, weil er befürchtete, es möchte dadurch für die von ihm neu gestiftete Universität zu Prag ein Nachtheil entstehen. Erst sein Nachfolger, Herzog Albert III. konnte vom Papste im Jahre 1384. die Erlaubniß erhalten, auch die Theologie der hiesigen hohen Schule einzuverleiben, wozu man die ersten zwey Lehrer aus Paris kommen ließ.

Unter dem Herzoge von Oesterreich und erwähltem römischen Kaiser Friedrich (IV.) betrugten sich die Bürger von Wien sehr unruhig; unter dem Vorwande, daß er ihnen ihre Freyheiten beschränke und entreiße, empörten sie sich zuerst gegen ihren Bürgermeister und Rath, und übten Gewaltthätigkeiten gegen dieselben aus. Als Friedrich im Jahre 1462. in eigener Person nach Wien kam, schlossen sie ihre Thore vor ihm zu. Nach einer scheinbaren Ausöhnung, und nachdem der Kaiser seine bewaffneten Reiter von der Stadt entfernt hatte, empörten sie sich neuerdings, belager-

ten Friedrichen förmlich in der Burg zwey Monathe lang, und hätten ihn beynah durch Hunger gezwungen, sich in ihre Hände zu liefern, als ihm endlich der König von Böhmen mit einem Heere zu Hülfe kam, und der Belagerung ein Ende machte.

Im Jahre 1480. unter Papst Sixtus IV. kam endlich die schon von mehreren Herzogen angeführte Errichtung eines eigenen Bisthumes in Wien zu Stande, welcher Vorfall öffentlich gefeyert wurde. Die Ernennung des Bischofs blieb dem Landesherrn vorbehalten.

Im J. 1484. fiel der ungarische König Matthias als unter mancherley nichtigen Vorwänden in Oesterreich ein, eroberte schnell alle kleineren Plätze dieser Provinz, und belagerte endlich auch Wien. Die Einwohner wehrten sich tapfer, mußten sich aber nach vier Monathen, aus Mangel an Lebensmitteln, ergeben, ohne daß ihnen der geflüchtete und von den Reichsständen keineswegs unterstützte Kaiser Friedrich zu Hülfe kommen konnte. Matthias nahm die Stadt in Besitz, schlug daselbst seine ordentliche Wohnung auf, nahm den reichen Bürgern ihre Habschaften mit Gewalt weg, und starb im Jahre 1490. zu Wien.

Unterdessen war des Kaisers Sohn, Maximilian, zum römischen König erwählt worden. Sobald dieser den Tod des Königs Matthias vernahm, warb er schnell in Schwaben ein Heer, fuhr damit die Donau herunter, nahm Oesterreich in Besitz, und lagerte sich bey Flosserneuburg. Der ungarische Commendant zog aus Wien ab; die

Bürger besetzten die Thore, schickten eine Deputation an Maximilian, der mit dem Vortrab unverzüglich nach Wien eilte, dort mit vollem Jubel in die Stadt gefahrt wurde, die öffentliche Huldigung empfing, und somit sich wieder in den vollkommenen Besitz seines Erblandes setzte.

Maximilian starb im Jahre 1519. Er hatte am ersten für beständig den Titel: Erzherzog von Oesterreich angenommen, welchen zwar auch schon einige seiner Vorfahren, jedoch nicht bleibend, geführt hatten. In seinem Testamente hatte er bis zur Ankunft eines seiner Enkel, Karls oder Ferdinands, eine provisorische Landesregierung in Oesterreich angeordnet; es entstand aber eine Parthey, welche mit Hülfe des erkauften Wienerischen Pöbels die rechtmäßige Landesverwaltung ausschloß, und sehr eigenmächtig herrschte.

Indessen wurde Karl König von Spanien und Erzherzog von Oesterreich, zum römischen Kaiser erwählt; und nun trat er seinem Bruder Ferdinand die österreichischen Provinzen ab. Dieser kam im J. 1522 nach Oesterreich, nahm seine Wohnung in Neustadt, bestrafte die unrechtmäßigen Landesverweser mit Tod und Verbannung, und setzte sich in den ruhigen Besitz des Landes.

Im Jahre 1526 blieb Ferdinands Schwager, der König Ludwig von Ungarn, in der Schlacht bey Mohacz, ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen. Ferdinand hatte die rechtmäßigsten

Ansprüche auf die ungarische Krone, und wurde auch wirklich zu Preßburg zum König von Ungarn gekrönt. Aber ein Theil der Magnaten dieses Königreiches wählte den siebenbürgischen Boywoden Johann von Zapolya zum König, und ließ ihn zu Stuhlweißenburg krönen. Zapolya, der seine Kräfte gegen Ferdinand zu schwach fand, warf sich sogleich in die Arme des türkischen Sultans Solymann, dem er großen Tribut versprach, wenn er ihm den Besitz von Ungarn sichern würde; dieser Umstand veranlaßte hernach die erste türkische Belagerung von Wien. —

Der türkische Kaiser Solymann ergriff den Antrag des Zapolya mit Freuden. An der Spitze eines Heeres von ohngefähr 300,000 Mann, zog er selbst nach Ungarn; fast alle haltbare Plätze fielen theils durch Treulosigkeit theils durch Muthlosigkeit in seine Hände. Nach diesen leichten Eroberungen rückte Solymann gerade gegen Wien. Ferdinand hatte nicht mehr als 8000 Mann dienstfähiger Truppen, und Wien war damahls in einem schlechten Vertheidigungszustande; eine sechs Fuß dicke Mauer, ein trockener Graben, und einige alte Thorthürme waren die ganze Befestigung der Stadt! Man that also in Eile, was noch zu thun möglich war: die der Mauer zu nah stehenden Häuser von innen wurden niedergerissen; Erdschanzen mit Pallisaden wurden hier und da aufgeführt, die hölzernen Dächer abgetragen, das Straßenpflaster aufgerissen, Weiber, Kinder und Greise aus der Stadt geschafft, mit Geld und Lebens-

mitteln versehen, auch alle Vorstädte, welche damals aus vielen Kirchen und ohngefähr 800 Häusern bestanden, in Brand gesteckt. Die Besatzung sammt den wehrhaften Bürgern betrug gegen 20,000 Mann, theils erbländische, theils Reichstruppen. Am 26. September 1529 wurde Wien vom türkischen Heere eingeschlossen. Die Hauptoperation der Feinde gegen die Stadt bestand in Anlegung von Minen, bey deren Sprengung sie sogleich Sturm liefen. Allein heydes lief immer für die Türken fruchtlos ab; und so hob Solymann am 14. October 1529. die Belagerung von Wien wieder auf, welche den Belagerten nicht mehr als ohngefähr 1500 Mann gekostet hat.

In dem nächst darauf folgenden Jahre wurde Wien, zur Vorsicht auf ähnliche Fälle, mit regelmäßigen Basteyen und andern Außenwerken befestigt, wozu auch einige Reichsstände und Reichstädte Geldbeyträge gaben.

Als D. Martin Luther in Teutschland seine Reformation anfang, fand solche auch bald Anhänger in Oesterreich und in Wien. Kaiser Ferdinand eiferte Anfangs strenge dawider, wurde aber in der Folge nachgiebiger. Der auf ihn folgende Erzherzog und nachherige Kaiser Maximilian II. gestattete seinen protestantischen Unterthanen verschiedene Freyheiten in Religionsfachen. Kaiser Rudolph II. verfuhr wieder etwas strenger gegen sie. Unter Kaiser Matthias entstanden wegen der freyen protestantischen Religionsübung in Oesterreich große Unruhen, und in Böhmen eine

förmliche Rebellion. Unter dem Erzherzog und nachherigen Kaiser Ferdinand II. riefen die protestantischen Oesterreicher die protestantischen Böhmen zu Hilfe, und das Haupt derselben, Graf Matthias von Thurn, kam wirklich mit einer Armee nach Oesterreich, und belagerte Ferdinand in Wien. Während dem nun die Stadt eingeschlossen war, drangen die protestantischen Einwohner derselben mit Gewalt zu Ferdinand in seine Burg, und begehrten mit Ungestüm die Bewilligung ihrer Forderungen. In dem Augenblicke, da sie bey ihm im Zimmer waren, erschien plötzlich auf dem Burgplatze ein Trupp von 500 königlichen Curassiers, welche durch den damaligen Donaukanal in das Schiffarsenal und von da in die Stadt eingedrungen waren. Ihre Absicht benahm den Mißvergünstigten den Muth, sie erbotben sich hernach, ihre Beschwerden auf dem ordentlichen Wege vorzutragen, verlangten sicheres Geleite auf den Rückweg, und Graf Thurn hob sogleich die Belagerung von Wien auf.

Im Jahre 1620, nach der bey Prag gegen die protestantische Parthey gewonnenen Schlacht, hob Ferdinand die von Matthias und Rudolph den Protestanten in Wien verstattete freye Religionsübung wieder auf.

Im Jahre 1622. übergab Ferdinand auch die Wienerische Universität den Jesuiten, jedoch mit großem Widerspruche des Rectors, der Dekanen und der sammtlichen Lehrer an derselben. —

Unter Leopold I. 1670 wurden alle Juden bey Lebensstrafe aus Wien verbannt, und die bisherige Judenstadt erhielt den Nahmen Leopoldstadt. Im Jahre 1679 tödtete eine gräuliche Pest in Wien und in dessen Vorstädten 122,849 Menschen!

Um diese Zeit hatte der ungarische Graf Emerich Töckely eine Empörung angestiftet, und durch Versprechung eines großen Tributs den türkischen Kaiser zu seinem Beystande aufgefordert. Kaiser Leopold that viel, um dieses Ungewitter abzuwenden, aber vergebens. Man hörte von großen Rüstungen in Konstantinopel, und machte also Anstalten, Wien zu sichern. Im Frühjahre 1683 marschirte wirklich ein großes türkisches Heer durch Ungarn gegen Oesterreich an, und in den ersten Tagen des Julius streiften die Tartarn schon über die Gränze. Am 8. July ging der Kaiser mit seiner Familie von Wien nach Linz in Ober-Oesterreich, und da die Tartarn schnell bis dahin Streifzüge machten, von Linz nach Passau; ihm folgten gegen 60,000 Menschen, die ebenfalls Wien verließen. Die in der Stadt verbliebene Besatzung betrug 13000 Mann regulirter Truppen; dazu gesellten sich noch die Bürger, Studenten, Handwerksbursche und andere waffenfähige Leute; welche alle zusammen mit der regulirten Garnison 20,000 Vertheidiger der Stadt ausmachten, über welche der Graf Rüdiger von Starhemberg das Commando hatte.

Am 13. July erschien der türkische Vortrab auf

dem Wienerberge; und zugleich sah man von Wien aus in der ganzen Gegend Feuer und Rauch aufsteigen, weil die Türken alle offene Derter anzündeten! Noch an diesem Tage ließ der Stadt-Commandant alle Vorstädte soviel als möglich abbrennen, weil die Ueberreste derselben bey der ersten Belagerung so viel geschadet hatten. Am 14. July wurde Wien von den Türken förmlich eingeschlossen, und der Feind schlug sein Lager vom Lagerwäldchen bis nach Rußdorf, in Gestalt eines halben Mondes um die Stadt. Die Belagerung dauerte bis zum 12. September, und wurde vom Großvezier kommandirt. Die Türken hatten dießmahl viel mehr Kanonen als das erstemahl; sie feuerten heftig auf die Festungswerke, warfen viele Bomben und glühende Kugeln in die Stadt, und wurden derselben besonders durch Anlegung einiger Minen gefährlich, nach deren Sprengung sie immer wüthend Sturm liefen. Die Belagerten hielten jedoch alle Anfälle mit großer Standhaftigkeit aus, und schlugen die Feinde stets mit rühmlicher Tapferkeit zurück.

Unterdessen sammelte der Herzog Karl von Lothringen in der Gegend von Krems alle kaiserliche Truppen, welche er zusammen bringen konnte; der König von Pohlen, Johann Sobiesky, der Churfürst von Bayern und der Churfürst von Sachsen, nebst einigen andern Reichsfürsten, führten großmüthig und in eigener Person ihre Truppen herbey, um Wien zu entsetzen: Diese Armee bestand aus 27000 Mann Kaiserli-

der, 11000 Mann bayerischer, 25000 Mann polnischer, und 20,000 Mann sächsischer und anderer reichsfürstlicher Truppen, welche sich alle am 7. September bey Tulln versammelten, und dann, auf den Kahlenberg vorrückten. Am 12. September früh zog das christliche Heer den Berg herunter; die Türken setzten mit einiger Mannschafft die Belagerung fort, und gingen mit der übrigen dem Entsätze entgegen. Das Treffen war besonders bey Ruszdorf und Dornbach hartnäckig; endlich wurden die Türken zum Weichen gebracht, und flohen mit Hinterlassung ihres ganzen Lagers nach Ungarn hinunter. Abends um 7 Uhr stand das vereinigte Heer vor den Thoren der Stadt und im feindlichen Lager. —

Am 14. kam Kaiser Leopold wieder nach Wien; er dankte seinen verbündeten Reichsfürsten persönlich, und belohnte diejenigen vom Kriegs- und Bürgerstande, welche sich während der Belagerung ausgezeichnet hatten. Es wurden auch sogleich Anstalten getroffen, die zertrümmerten Festungswerke wieder vollkommen herzustellen.

Im Jahre 1688. am 5. Junius, welches der Sonnabend vor dem Pfingstfest war, wurde die Stadt Wien zum erstenmahl des Nachts mit Laternen erleuchtet.

Im Jahre 1698. kam der russische Kaiser Peter I. incognito im Gefolge seines Gesandten Le Fort in Wien an, in der Absicht, seine Bekehrungsreise weiter durch Europa fortzusetzen; er bekam aber eben hier die Nachricht von dem großen

Aufstände der Strelizen in Moskau, und eilte deswegen schnell dahin zurück, um ihn zu dämpfen.

Mit Anfange des Jahres 1701. wurde zum erstenmahl die Wiener Zeitung gedruckt.

Im Jahre 1704. wurden die Vorstädte vöth Wien mit der noch jetzt bestehenden sogenannten Linie umgeben, weil in Ungarn unter der Anführung des siebenbürgischen Fürsten Franz Rágozky eine neue Empörung ausgebrochen war, deren Anhänger bis nach Wien streiften, und die Vorstädte anzuzünden drohten; solche Streifzüge geschahen im März und Junius dieses Jahres, wobei die neu angelegte Linie die gegen Ungarn liegenden Vorstädte wirklich vor der Zerstörung schützte.

Da der zu Anfang dieses Jahrhunderts ausgebrochene spanische Erbfolgekrieg große Geldsummen verschlang, und die Herbthschaffung derselben großen Kosten und Schwierigkeiten unterworfen war, so wurde in eben diesem Jahr 1704. auf Betrieb des damaligen römischen Königs Joseph, in Wien die öffentliche Bank errichtet. Zum Director derselben wurde der Fürst Adam von Lichtenstein ernannt; den Interessenten wurden 5 vom Hundert zugesichert, und damit dieselben wegen der eingelegten Kapitalien die nöthige Versicherungen erhielten, so nahm die Stadt Wien, und endlich auch das Landständische Collegium die Zurückzahlung auf sich. Diese Bank kam sogleich in gute Aufnahme, indem viele große Herren ansehnliche Capitalien darein legten, denen nachher von der Stadt und den Landständen übernommen.

nen Garantie auch die vermöglichen Bürger folgten, so daß die Bank im März 1705 schon drey Millionen Reichsthaler zu den Kriegskosten vorschießen, und in eben diesem Monate auch alle fallenden Interessen bezahlen konnte. Im Jahre 1706 wurde eben diese Bank gänzlich dem wienerischen Stadtmagistrate übergeben, und erhielt deswegen von dieser Zeit an die Benennung Stadt-Wiener-Bank.

Am 5. May 1705 starb hier Kaiser Leopold I. und sogleich trat Joseph I. die Regierung an. Dieser errichtete noch in eben diesem Jahre die schon von Leopold entworfene und noch bestehende Akademie der bildenden Künste, welche am 18. Dezember 1705 feyerlich eröffnet wurde.

Kaiser Joseph I. führte den spanischen Successions-Krieg nachdrücklich fort, starb aber schon im Jahre 1711 am 17. April. Nun kam sein Bruder Karl aus Spanien zurück, wurde am 12. October 1711 zu Frankfurt am Mayn als Kaiser Karl VI. erwählt, und langte am 26. Jänner 1712 in Wien an.

Im Jahre 1713 brach in Wien abermahls die Pest aus, und tödtete 8644 Personen! Dieß war die letzte Erscheinung dieses Uebels in Oesterreich, welches im ganzen Mittelalter, und bis auf dieses Jahrhundert, beynähe alle zehn Jahre sich erneuerte, weil man aus Unwissenheit versäumte, die nöthigen politischen und arzneymissenschaftlichen Vorsichtsmaßregeln dagegen zu treffen,

Im Jahre 1718 stiftete Kaiser Karl VI. die hiesige noch bestehende Ingenieur = Schule.

Im Jahre 1722 wurde vom Papste Innocenz XIII. das bisherige Bisthum Wien zu einem Erzbisthum erhoben, und im darauf folgenden Jahre mit vielen kirchlichen Feyerlichkeiten als ein solches eingeweihet.

1740 am 20. October starb hier Kaiser Karl VI. der letzte männliche Sprosse aus dem Habsburgischen Hause. Nach seinem Tode trat sogleich seine ältere Erbtochter, Maria Theresia, welche sich im J. 1736 mit Franz Stephan, Herzoge von Lothringen, vermählt hatte, die Regierung an, und ließ sich am 22. November von den österreichischen Landständen feyerlich huldigen.

Kaiser Karl VI. hatte zwar die sogenannte pragmatische Sanction errichtet, kraft welcher nach seinem Tode seine weiblichen Nachfolger in den Besitz der sammtlichen österreichischen Erbländer kommen sollten, und die meisten europäischen Höfe hatten diese Sanction angenommen; allein nach seinem Absterben änderten einige derselben sogleich ihre Gesinnungen, und machten auf verschiedene österreichische Provinzen Ansprüche. Vorzüglich wollte Frankreich diesen Zeitpunkt benutzen, um seinen alten Plan zur Erniedrigung des österreichischen Hauses auszuführen; in dieser Absicht gewann und verleitete es den Churfürsten von Bayern, gegen Maria Theresia einen Krieg anzufangen, um dabey unter dem Rahmen eines Allirten dieses Churfürsten seine Absichten durchzusetzen.

1741. drang also eine vereinigte bayerisch-französische Armee in Oesterreich ein, eroberte Linz, und machte Wiene, nach Wien selbst zu gehn. Also machte man in dieser Stadt alle Anstalten, um eine Belagerung auszuhalten: man besserte die Festungswerke aus, füllte die Zeughäuser an, brachte Vorräthe von Lebensmitteln hinein, und errichtete mehrere Corps von Freywilligen. Die kaiserliche Familie ging theils nach Preßburg, theils nach Graz. Die Gefahr war jedoch bald vorüber, denn die feindliche Armee ließ Wien ruhig und nahm ihren Zug nach Böhmen; und zu Anfang des Decembers kam die ganze kaiserliche Familie wieder in die Hauptstadt zurück.

1746. machte die Kaiserinn die erste Stiftung zur Erziehung des jungen Adels, welche nach ihrem Nahmen das Theresianum genannt, und in der alten sogenannten Favoritee angelegt worden, woselbst sie sich gegenwärtig wieder befindet.

1752. ist die noch immer bestehende Zahlen-Lotterie, oder das sogenannte Lotto di Genova in Wien und den sammtlichen teutschen Erblanden eingeführt, das Einsetzen in auswärtige Lotterien aber scharf verbotthen worden. Der erste Unternehmer war ein Italiener, und hieß Octavio Cataldi.

1754. ließ Maria Theresia durch den berühmten Gerhard van Swieten eine allgemeine Verbesserung der Studien-Anstalten auf der hiesigen Universität vornehmen, und baute das gegenwärtige Universitäts-Gebäude. Auch stiftete sie in eben diesem Jahre die Militär-Schule, wor-

aus in der Folge die heutige Ingenieur-Akademie geworden ist.

1769 wurde die Thier-Arney-Schule und das Thierspital angelegt; — 1770 die Real- oder Handlungs-Akademie; und im J. 1771 die Normalschulen. Auch wurden in diesem Jahre die Fahrwege und Fußwege zwischen der Stadt und den Vorstädten angelegt, und das unreine Glacis in einen angenehmen Wiesengrund umgeschaffen.

1772 wurde die kleine Post in Wien errichtet, welche jetzt mit dem Oberpostamte vereinigt ist, und von demselben durch einen Director verwaltet wird.

1775 ist der Augarten zur Ergölichkeit des ganzen Publikums auf Befehl des Kaiser Josephs II. eröffnet worden.

1780 am 29. November starb die Kaiserinn Maria Theresia, und ihr bisheriger Mitregent und Erbthronfolger, Kaiser Joseph II. trat sogleich die Regierung seiner sammelichen Erbstaaten an.

Es hatte in Wien schon seit dem 16. Jahrhunderte die Gewohnheit bestanden, daß in allen Bürgerhäusern das zweyte Stockwerk der freyen Disposition des Hofes überlassen war, der die Quartiere seinen Hofleuten und Beamten vertheilte. Diese Hofquartierrechte hob Kaiser Joseph II. im Febr. 1781 gegen eine angemessene Ablösung an Gelde, zur großen Zufriedenheit aller Hauseigenthümer, gänzlich auf.

Im Monath Nov. 1781. kam die den Erbprinzen von Toskana, nunmehrigen Kaiser Franz II. bestimmte Braut, die Prinzessin Elisabeth von Württemberg = Mumpelgard, in Wien an, und wenige Tage darauf der damalige Großfürst und die Großfürstin von Rußland, unter dem Nahmen Graf und Gräfinn von Norden, und diese setzten mit Anfange des J. 1782. ihre Reise weiter nach Italien fort.

In eben diesem Jahre fing Kaiser Joseph II. schon an, die vielen entbehrlichen Mönchs- und Nonnenkloster, kleinen Kirchen und Kapellen wieder aufzuheben, welche in dem Mittelalter, besonders aber unter den Ferdinanden und Leopold I. so häufig waren gestiftet worden. Die ersten davon waren das königliche Nonnenkloster, das Kloster der Nikolaerinnen und jenes der Siebenbüchernerinnen. In der Folge wurden noch aufgehoben die Trinitarier, die Schwarzspanier, die Cajetaner, die Hieronymitaner, die Jakobinerinnen, die Lorenzerinnen u. s. w. Die Nonnen bekamen eine lebenslängliche kleine Pension. Die Mönche wurden zu Weltpriestern gemacht, die tauglichen darunter zur Seelsorge verwendet, die übrigen pensionirt. Die Klostergebäude wurden theils zu öffentlichen Staatsbedürfnissen benützt, theils an die Meistbiethenden verkauft.

In eben demselben J. 1782. faßte Papst Pius VI. plötzlich den für alle Welt überraschenden Entschluß, persönlich nach Wien zu reisen, um sich mit Kaiser Joseph II. über die von ihm ange-

fangenen und allenfalls noch vorzunehmenden we-
 tern Reformen in Kirchensachen mündlich zu bespre-
 chen, wie er selbst in dem Schreiben sagte, wo-
 durch er dem Kaiser seinen Besuch ankündigte. Jo-
 seph nahm diesen Antrag mit den Aeußerungen
 des lebhaftesten Vergnügens auf. Paps Pius
 reisete mit einem kleinen Gefolge aus Rom ab, und
 kam am 22. März 1782 Nachmittags um 3
 Uhr wohlbehalten in Wien an. Der Kaiser war
 ihm einige Post-Stationen entgegen gefahren, und
 fuhrte den hohen Gast selbst in seine Burg ein. Da
 eben die Charwoche und das Osterfest einfiel, so
 besuchte Pius VI. nach dem in katholischen Län-
 dern üblichen Gebrauche die heiligen Gräber und
 Kirchen, hielt am Osertage ein feyerliches Hoch-
 amt bey St. Stephan, und ertheilte nachher vom
 Balkon der Kirche auf dem Hofe dem dort versam-
 melten Volke einen feyerlichen Segen. Eben die-
 sen päpstlichen Seegen ertheilte Pius VI. dem häu-
 fig aus allen benachbarten Provinzen nach Wien
 kommendem Volke fast täglich von dem Balkon sei-
 ner Wohnung in der Burg. Uebrigens bestrebt
 sich Kaiser Joseph II. dem Papste seinen Auf-
 enthalt in Wien so angenehm als interessant zu
 machen; sie waren oft lange in Gesellschaft mit
 einander. Der Kaiser zeigte dem hohen Gaste alle
 sehenswürdige Gebäude, die Bibliotheken, Galle-
 rien, Kunst- und Naturalien-Sammlungen, die
 öffentlichen Institute, die Manufacturen und Fa-
 briken u. s. w. Was in Geschäftssachen zwischen
 diesen beyden hohen Personen verhandelt worden

ist, gehört in die besondere Geschichte derselben. Am 22. April trat Pius VI. sein: Rückreise nach Rom wieder an, und der Kaiser begleitete ihn bis nach Mariabrunn, wo sie beyde den ruhrendsten Abschied von einander nahmen.

In eben diesem Monate April wurde in Wien von der Niederösterreichischen Landesregierung verbothen, ferner Todte in Kirchen oder in dabey befindliche Todtengruften zu begraben.

1783 machte Kaiser Joseph II. eine neue Pfarrvertheilung in Wien sowohl für die Stadt als für die Vorstädte derselben. Für die innere Stadt wurden neun und für die Vorstädte neunzehn Pfarren bestimmt; es sind jedoch seitdem schon wieder einige Veränderungen hierinn gemacht worden. Auch legte Joseph II. das allgemeine Krankenhaus in Wien an, ein Unternehmen, welches allein hinlänglich wäre, den Rahmen dieses großen menschenfreundlichen Kaisers zu verewigen. — Auch gründete dieser unvergeßliche Monarch ein General-Seminarium für junge Welt-priester.

Die sogenannten geistlichen Bruderschaften, deren in der Stadt 56 und in den Vorstädten Wiens 53 waren, wurden alle aufgehoben, und dafür das weit nüglichere Institut der thätigen Liebe des Nächsten, oder das Armen-Institut eingeführt, wie es noch gegenwärtig besteht.

Das bisher bestehende kais. königl. Oberst-Hofgericht, das kais. königl. Stadt- und Landge-

richt, das Universitätsgericht und das Consistorialgericht wurden sämmtlich aufgehoben, und überhaupt nur zwey Gerichtsstellen für das Publikum festgesetzt, nämlich eins für die Adlichen unter dem Titel: die Landrechte, und für die Unadlichen der Stadt-Magistrat, welcher dann wegen des großen Zuwachses von Geschäften eine Vermehrung von Rätthen und andern nöthigen Beamten erhielt. Hierdurch wurde die öffentliche Justizpflege mehr vereinfacht.

Das Lauten der Glocken bey Donnerwettern wurde abgestellt, weil die Erfahrung gelehrt hatte, daß es mehr schädlich als nützlich sey.

Endlich wurde auch im J. 1783. den Gemeinden der Protestanten Augsburger Confession und den von der helvetischen erlaubt, sich eigene Bethhäuser zu erbauen, welche sich in der Dorotheengasse dicht neben einander befinden.

1784 fing die neue Begräbnißordnung an, nach welcher nämlich alle Leichen in die außer den Linien angelegten allgemeinen Kirchhöfe gebracht werden müssen.

Am 30 Juny dieses Jahres kam Se. Majestät der jetzt regierende Kaiser Franz II. als Großprinz von Toskana, zum ersten Mahle in Wien an, und blieb von nun an stets hier.

1785 wurde die Josephinische medicinisch-chirurgische Militär-Akademie in der Währingergasse vor dem Schottenthore am 7. Nov. feyerlich eröffnet.

1788. den 6. Januar wurde die Vermählung Er. Majestät des jetzigen Kaisers Franz II. mit seiner ersten Gemahlinn, Elisabeth von Württemberg, bey Hofe mit der größten Pracht vollzogen.

Am 8. Jänner desselben Jahres fing der Krieg mit den Türken an. Der erste Feldzug entsprach den Hoffnungen des Publikums nicht; aber der zweyte lief glücklicher ab. Am 12. Oktober kam die Nachricht von der Eroberung Belgrads in Wien an. Am 14. war deswegen bey St. Stephan in Gegenwart des Kaisers ein feyerliches Teedeum, und Abends war plötzlich, ohne Befehl, ohne Vorbereitung oder Verabredung, bloß aus freudigem allgemeinen Gefühle aller Bewohner Wiens, die ganze Stadt auf das schönste und mit verschwenderischem Aufwande erleuchtet.

Am 17. Febr. 1790. wurde die Gemahlinn des damahligen Erzherzogs Franz mit einer Prinzessinn entbunden, starb aber Tags darauf an den Folgen einer schweren Entbindung.

Am 20. Febr. dieses Jahres starb auch Kaiser Joseph II. welcher schon aus dem türkischen Feldzuge eine schwere Krankheit zurück gebracht, und sich seitdem abwechselnd besser und schlimmer gefunden hatte.

Am 12. März langte Josephs ältester Bruder Leopold aus Florenz in Wien an, und übernahm sogleich die Regierung der sammtlichen österreichischen Erbstaaten, und im May kam auch dessen ganze Familie hier an. Am 16. Sept. ka-

men der König und die Königin von Neapel mit ihren ältesten zwey Prinzessinnen nach Wien, welsaldann am 19. dieses Monats mit den beyden ältesten Erzherzogen Franz und Ferdinand, vermählt wurden, so wie die Erzherzogin Elementine durch Stellvertretung des Erzherzogs Karl mit dem Erbprinzen von Neapel. Bald darauf ging Leopold nach Frankfurt am Mayn, wo er als Leopold II. zum römischen Kaiser gewählt und gekrönt wurde; aber nach einer kurzen, bloß zweyjährigen Regierung starb er schon am 1. März 1792 und am 15. May eben dieses Jahres auch seine verwittwete Gemahlinn, Kaiserinn Ludovika.

Nach Kaiser Leopolds II. Tode trat sogleich dessen ältester Prinz Franz die Regierung der österreichischen Länder an, und wurde am 4. Julius in Frankfurt am Mayn als Kaiser Franz II. gekrönt. Es war sonst gewöhnlich, wenn der neu gekrönte Kaiser aus Frankfurt zurück kam, daß ihm von dem Magistrate, von den Bürgern und von den Großhändlern drey Ehrenpforten errichtet wurden; die erste nahe am Stubenthor, die zweyte auf dem Stock im Eisenplaz, und die dritte auf dem Kohlmarkte; welches auch bey der Zurückkunft des Kaisers Leopold II. noch geschehen ist. Bey der Zurückkunft des Kaisers Franz II. führte man einen andern Plan aus. Es war nämlich schon lange der allgemeine Wunsch des ganzen Publikums gewesen, daß die vielen unansehnlichen Buden (oder Hütten) möchten niedgerissen werden, welche vor

der Stephanskirche standen, die Ansicht dieses alten ehrwürdigen Tempels hinderten, und die Straße verengten. Man verwendete also dießmahl das auf die Ehrenpforten und deren Beleuchtung bestimmte Geld, um jene Hütteln oder Häuschen am Stephansfreudhofs aus dem Wege zu räumen, wodurch Wien einen neuen schönen und lustigen Platz erhalten hat.

Im Jahre 1792 hatte der französische Revolutionskrieg angefangen. Um die in dem kaum geendigten Türkenkriege mit neuen Steuern belästigten Unterthanen nicht mit einer neuen Auflage zu beschweren, entschloß sich Kaiser Franz II. sein eigenes Vermögen dem Staate zu opfern, und damit den Krieg zwey Jahre lang zu führen. Die Bürger von Wien fühlten das Vaterliche dieser großmüthigen Schonung, und ergriffen schnell einen Entschluß, der zum schönen Denkmahl für dem Souverain und sein Volk wurde. Alle Körperschaften nämlich alle Gewerbe, Innungen und Zünfte von Wien brachten ihrem Landesherren freiwillige Beyträge an Geld, und die Zünfte gaben nebst dießem noch ihre alten, großen silbernen sogenannten Willkommensbecher, um sie in der Münze einzuschmelzen und Geld daraus zu prägen. Dankbar für diese freiwilligen Gaben, beschied der Kaiser am 7. April 1793 das bürgerliche Offizierkorps und die Vorsteher aller bürgerlichen Innungen um 12 Uhr in den Audienzsaal in die Burg. Dort übergab er denselben mit eigenen Händen und den huldvollsten Ausdrücken zum Andenken für ihre Treue

und Ergebenheit, einen prächtigen silbernen mit seinem Bilde gezierten Becher, an dessen Deckel folgende Innschrift eingegraben ist: „Zum ewigen
 „Andenken der besondern Liebe aller bürgerlichen
 „Innungen, Meister und Gesellen in Wien, für
 „Ihn und ihr Vaterland, und zum Beweise sei-
 „ner Gegenliebe und Erkenntlichkeit, widmet Franz
 „der Zweyte diesen Becher allen seinen lieben Bür-
 „gern, 1793. Hierauf wurden die erwähnten
 bürgerlichen Offiziers und Innungsvorsteher im
 großen Redoutensaale mit einem prächtigen Mit-
 tagsmahle bewirthet. Während demselben wur-
 den sie vom Kaiser und dessen Gemahlinn besucht,
 und der Bürgermeister trank aus dem neu erhal-
 tenen Becher auf das Wohl beyder k. k. Majestäten
 und des ganzen österreichischen Erzhauses. Nach
 der Tafel wurde dieser Becher feyerlich in das bür-
 gerliche Zeughaus überbracht, wo er für immer
 aufbewahrt wird.

Von diesem Zeitpunkte an haben die freywilligen Kriegsbeyträge an Geld, an Naturalien, Gold-
 Silbergeschmeide u. s. w. aus allen österreichischen
 Erbländern überhaupt, besonders aber von der
 Stadt Wien stets fortgedauert. Hohe und Nied-
 rige, Reiche und Arme, Adel und Bürgerschaft,
 Beamte, Geistliche, selbst Schulkinder und Dienst-
 bothen, eiferten in die Wette, mit verhältnißmä-
 ßigen Gaben den Aufwand des Krieges gegen den
 kühnen Feind zu erleichtern. Auch nach einer noth-
 wendig gewordenen außerordentlichen Kriegssteuer
 hat Wien noch immer fortgefahren, freywillige

Beyträge zu geben, welche zusammen genommen mehrere Millionen ausmachen; — und dieß ist wahrlich einer der schönsten Züge in der Geschichte dieser großen Hauptstadt! —

Im Frühjahre 1797 drang die französische Armee, nachdem sie vorher schnell ganz Ober-Italien erobert hatte, unter General Bonaparte in die österreichischen teutschen Erbländer vor; sie war durch Kärnthen schon bis in Steyermark vorgeückt, und schien bis vor Wien selbst gehen zu wollen. Nun wurde ein allgemeines Aufgeboth in der Stadt und im Lande gemacht. Wien that willig und schleunig sein Möglichstes zur allgemeinen Bewaffnung, die eigentlichen angeessenen Bürger verbanden sich zur Vertheidigung der Stadt, die man schnell mit Ballisaden umgab, mit Kanonen besetzte, mit Lebensmitteln und Munition zu einer Belagerung versah. Nebst diesen Anstalten stellten die Landstände, die Universität, der Handelsstand, die akademischen Künstler, jedes ein Corps, und die bewaffnete Mannschaft aus den Vorstädten wurde in mehrere Brigaden eingetheilt. Der damalige niederösterreichische Regierungspräsident, Graf Franz von Saurau, belebte durch seine Anstalten und Thätigkeit die ganze Organisation dieses Aufgebotes. Den 17. April, auf welchen in jenem Jahre der Oftermontag fiel, war zum allgemeinen Ausmarsch bestimmt. Schon am frühen Morgen versammelten sich alle die obgenannten Corps und Brigaden, über die als Commandirender der Herzog Ferdinand von Württemberg

ernannt war, auf der Glacis zwischen dem Burgthore und Schottenthore. Unter einem großen offenen Zelte wurde daselbst eine feyerliche Messe gelesen, dann die Fahne der in Parade davor stehenden Mannschafft geweiht, von den Stabsoffizieren derselben der Eid der Treue in die Hände des dabey gegenwärtigen Monarchen abgelegt, und dann ging der Marsch nach Klosterneuburg.

Tags darauf am 18. wurden die Friedens-Präliminarien in Leoben geschlossen. In kurzer Zeit darauf zog die gesammte Aufgebothsmannschafft wieder feyerlich in Wien ein, und einige Wochen später erhielt jeder, welcher bey dieser Gelegenheit die Waffen getragen hatte, eine silberne Denkmünze. Auch ward von dem Monarchen anbefohlen, diesen patriotischen Auszug alljährlich am 17. April durch eine öffentliche Feyerlichkeit im Andenken zu erhalten, welcher darinn bestehet, daß sich alle Einwohner Wiens, welche die erwähnte Denkmünze besitzen, in den Vorstädten in ihren Pfarrkirchen, in der Stadt bey St. Stephan versammeln, wo das Te Deum abgesungen, und der Ueberrest des Tages als ein Jubeltag gefeyert wird.

Den 11. Aug. 1804 hielt Kaiser Franz II. in Wien eine große Staats-Conferenz, wobey die älteren Prinzen seines Hauses, die ersten Minister und die höchsten Ehrenbeamten des Hofes zugegen waren. In dieser Versammlung erklärte sich der Monarch zum erblichen Kaiser von Oesterreich. Dieser Beschluß wurde hierauf den Ständen aller erbländischen Provinzen, wie auch allen

auswärtigen Höfen bekannt gemacht, und in kurzer Zeit langten die Glückwünsche aus allen Provinzen an; auch folgte bald von den auswärtigen Höfen die förmliche Anerkennung der erblichen österreichischen Kaiserwürde. In Wien wurde die Annahme dieser neuen Würde durch eigene Commissarien auf mehreren Plätzen der Stadt und Vorstädte bey Trompetenschall laut abgelesen. Am 8. Decemb. fuhr der Kaiser in großem Pompe, und in Begleitung von vielen sechsspännigen Wagen des Adels nach St. Stephan, wo über dieses wichtige Ereigniß ein feyerliches Te Deum abgesungen, und dann bey Hofe die Glückwünsche angenommen wurden. Auch ward ein neuer Titel und ein neues Wappen angeordnet; und zum Andenken für die Nachwelt wurden goldene und silberne Münzen geschlagen, auf deren Vorderseite das Portrait des Kaisers sich befindet, mit der Umschrift: *Franciscus Romanorum et Austriae Imperator*. Auf der Rehrseite die Worte: *Hilaritas publica. VI. id. Dec. 1804* mit der Umschrift: *ob austriam haereditaria Imperatoria dignitate ornatam*.

Im J. 1805. brach ein neuer Krieg mit Frankreich aus, der aber gleich Anfangs eine unglückliche Wendung nahm. Eine große französische Armee drang unaufhaltsam durch Schwaben, Bayern, und Oesterreich herunter, und besetzte am 13. Nov. die Stadt Wien. Der Kaiser war zur combinirten österreichisch-russischen Armee nach Mähren abgegangen. Die inländische Garnison zog

noch vor Ankunft des Feindes ab; man machte, um nicht größeres Unglück über die Hauptstadt zu bringen, keine Anstalten zum Widerstand. Der Graf Rudolph von Werba war vom Monarchen zum obersten Landes-Commissar ernannt worden. Mit unermüdeten Eifer traf er mit Beyhilfe des Bürgermeisters, Hrn. von Wohlleben, alle mögliche Anstalten zum Wohle der Hauptstadt; unter seiner Leitung bewaffnete sich die Bürgerschaft, um Ruhe und Sicherheit zu handhaben; verschiedene Klassen von Einwohnern formirten sich ebenfalls in bewaffnete Corps zu Fuß und zu Pferde, welches alles zusammen 10,000 Mann betrug. Diese bewaffnete Macht der Stadteinwohner bezog gemeinschaftlich mit den französischen Truppen die öffentlichen Wachtposten, und half selbst die feindlichen Soldaten in Ordnung halten.

Am 6. Dez. wurde der Friede in Preßburg geschlossen, und am 1. Jan. 1806 wurden die Ratifikationen in Wien ausgewechselt. Am 12. zogen die feindlichen Truppen wieder aus Wien ab. Am 15. erließ der Kaiser Franz aus dem fürstlich Lichtensteinschen Schlosse Felsberg eine Proklamation an die Bewohner von Wien, die das schönste Zeugniß für denselben in folgenden Worten enthält:

„Nun ist endlich der unglückliche Zeitpunkt der
 „Trennung vorüber. Ich kehre zu Euch zurück,
 „durchdrungen von Rührung über Euer stand-
 „haftes Aussharren, über Eure unerschütterliche
 „Anhänglichkeit, über Eure stete Bereitwilligkeit,

„ das menschliche Elend durch Wohlthätigkeit zu
 „ lindern. Keine Pflicht habt Ihr unerfüllt, keine
 „ Tugend habt Ihr unausgeübt gelassen. Ihr
 „ habt euch die Achtung Eurer Mitbürger und des
 „ Auslandes, und die gerechten Ansprüche auf mei-
 „ ne Dankbarkeit erworben. Noch entfernt von
 „ Euch, und zur Zeit der härtesten Prüfungen fand
 „ ich in diesem Gefühle Trost und Beruhigung.
 „ Aber wenn ich mich gleich mit größtem Rechte
 „ den freudigen Empfindungen überlasse, die Wir
 „ die Rückkehr zu den biedern Einwohnern Wiens
 „ in einer so wichtigen Periode gewährt, wenn
 „ auch ihr Euerm Landesfürsten mit Fröhllichkeit
 „ entgegen kommt, und im Momente des Wieder-
 „ sehens das ausgestandene Ungemach vergesst,
 „ so glaubet darum ja nicht, daß ich Eure La-
 „ ge nicht genau kenne, und nicht reiflich erwogen
 „ habe. 2c.

Am 16. Morgens kam der Kaiser bey der Do-
 naubrücke an. Der bevollmächtigte Hofcommissär,
 der Bürgermeister mit der bürgerlichen Cavallerie,
 die Stände, die Großen des Hofes u. s. w. er-
 warteten ihn daselbst. Er zog in die Stadt wie im
 Triumph ein; in der Hauptkirche zu St. Stephan
 ward ein feyerliches Liedem gesungen; alle Stra-
 ßen waren voll Menschen, es erschallte ein tau-
 sendstimmiges Brav! — und jedermann freuete
 sich herzlich, den geliebten Monarchen wieder zu
 sehen.